Kartelle in Österreich

Rezension von: Andreas Resch, Industriekartelle in Österreich vor dem Ersten Weltkrieg. Marktstrukturen, Organisationstendenzen und Wirtschaftsentwicklung von 1900 bis 1913, Duncker & Humblot, Berlin 2002, 321 Seiten, € 68,80; Andreas Resch (Hrsg.), Kartelle in Österreich. Historische Entwicklungen, Wettbewerbspolitik und strukturelle Aspekte, Manz-Verlag, Wien 2003, 287 Seiten, € 36.

In der Untersuchung „Industriekartelle in Österreich vor dem Ersten Weltkrieg" wird zunächst auf allgemeine Entwicklungstendenzen und ökonomische Hintergründe der Kartellbildung in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg eingegangen. Darauf folgt ein Abschnitt über die Entwicklung der rechtlichen Rahmenbedingungen für das Kartellwesen und die damit verbundenen zeitgenössischen Diskussionsprozesse. Im Anschluss daran wird eine tabellarische Übersicht über die typischen historischen Erscheinungsformen der Kartelle gegeben, gegliedert nach der Ausprägung von Merkmalen der jeweiligen Marktstruktur, der Organisationsentwicklung und den Nettoeffekten.

Die systematische Überblicksdarstellung bildet die Grundlage für detaillierte Spezialstudien zu ausgewählten, typischen Kartellen, die im Anschluss daran präsentiert werden. Abschließend wird in einem Resümee noch einmal den Fragestellungen nachgegangen, inwieweit sich die Kartellierung tatsächlich durchgesetzt hat, welche Wechselwirkungen zwischen Struktur, Verhalten und Effekten bei den unterschiedlichen Entwicklungstypen zu erkennen sind, inwiefern die Kartellbildung ein Instrument der Krisenbewältigung gewesen sein kann und welche Auswirkungen das Kartellwesen auf die gesamtgesellschaftliche Wohlfahrt gehabt haben mag.

Zusammenfassend lassen sich als Ergebnis der vorliegenden Untersuchung nachstehende Hauptaussagen formulieren:

1.) Meinungen, wie sie in der wirtschaftshistorischen Literatur zu finden sind, dass Kartelle im Rahmen des organisierten Kapitalismus eine erhebliche Marktmacht erlangt hätten, sind klar in das Reich der Mythenbildung zu verweisen. Theorien von einer „schrankenlosen Auswucherung" des Publikums durch Kartelle sind mit aller Bestimmtheit auszuschließen. Obwohl eine große Zahl von Kartellen gebildet wurde, ist klar nachweisbar, dass sie angesichts von niedrigen Zutrittsbarrieren und mangelnder Bereitschaft der Mitglieder, Kartelldisziplin zu wahren, nur äußerst geringe Nettoeffekte bewirkten. Weder konnten sie potenzielle oder aktuelle Konkurrenz in einem erheblichen Ausmaß unterbinden, noch konnten sie monopolistische Kooperation gewährleisten, wenn ein Abgehen davon einzelnen Firmen deutlich größere Vorteile versprach.

Am meisten trug zur geringfügigen, allenfalls doch bestehenden Marktmacht zweifellos der Zollschutz seitens des Staates bei. Strukturen im Rahmen des organisierten Kapitalismus mögen zwar mit sich gebracht haben, dass die finanzierenden Banken fallweise eher die Interessen ganzer Industrien als jene einzelner Firmen zu vertreten trachteten. Trotzdem fanden die einzelnen Firmen Möglichkeiten, dem Drängen der Banken nach Kartelldisziplin oder auch nach Kooperation mit weiter verarbeitenden Industrien je nach indivi-

dueller Interessenlage zu folgen oder es zu ignorieren.

2.) Die geringe Marktmacht von Kartellen und die geringe Glaubwürdigkeit der Kartelldisziplin hatte zur Folge, dass auch die potenzielle Kosten sparenden und Effizienz steigernden Effekte nur in einem minimalen Ausmaß wirksam wurden.

3.) Einzig das Eisenkartell mag über eine hinreichende Marktmacht verfügt haben, dass es trotz der Faktoren, die auch seine Wirkungen beschränkt haben, einen gewissen negativen Nettoeffekt erbracht haben mag. Die wichtigsten Grundlagen dafür bildeten zweifellos der Zollschutz und die Tatsache, dass ein großer Teil der Unternehmen nicht nur im Kartell organisiert, sondern auch konzernmäßig verflochten war. Somit zeigt selbst das Eisenkartell, dass die Kartellierung – zumindest in Österreich – nicht im Sinne der These vom „Cooperative Managerial Capitalism" die unternehmensmäßige Konzentration zu ersetzen vermochte.

Obwohl in der aktuellen wirtschaftspolitischen Diskussion die Problematik der Kartelle in Österreich einen hohen Stellenwert einnimmt, fehlte bislang ein Buch, das konzis und zuverlässig einen Überblick über die Thematik gibt. Diesem Bedarf wird nun mit dem vorliegenden Sammelband „Kartelle in Österreich" entsprochen, der wirtschafts-, rechts- und geschichtswissenschaftliche Ansätze vereint.

Im ersten Abschnitt wird in zwei Beiträgen des Herausgebers die Entstehung von weit verzweigten Kartellstrukturen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts dargestellt. Im zweiten Abschnitt des Buches werden theoretische und praktische Aspekte der aktuellen Kartellpolitik diskutiert.

Reinhold Hofer gibt einen Überblick über Kartellpolitik aus volkswirtschaftlicher Sicht. Er stellt die Rolle der Kartellpolitik im Rahmen der Wettbewerbspolitik dar und führt aus, dass in diesem Zusammenhang durchaus konkurrierende wettbewerbstheoretische Konzeptionen diskutiert werden. Im Rahmen all dieser wettbewerbspolitischen Zugänge sind Kartelle grundsätzlich als Wettbewerbshemmnisse zu erachten, ihre ökonomischen Effekte müssen jedoch mehrdimensional gesehen werden, etwa im Hinblick auf kurzfristige Verteilungswirkungen, aber auch auf mittelfristige Auswirkungen auf Innovationsentwicklungen bzw. den technologischen Fortschritt.

Im Beitrag von Michael Tüchler wird die konkrete Entwicklung des Kartellrechts in Österreich aufgezeigt. Mit der Kartellrechtsnovelle 2002 verloren die Kammern und die Finanzprokuratur ihre Stellung als Amtspartei. Als neue Amtspartei wurde eine weisungsfreie Bundeswettbewerbsbehörde eingerichtet. Als wesentliche materielle Änderung dieser Novelle ist die Einführung des Verbotsprinzips beim Missbrauch einer marktbeherrschenden Stellung zu nennen.

Die Autoren des Beitrages über die Rolle des Paritätischen Ausschusses für Kartellangelegenheiten (PA) waren selbst Mitglieder dieses Gremiums, bis es im Zuge der Kartellgesetznovelle 2002 abgeschafft wurde – Rudolf N. Reitzner für die Bundesarbeitskammer und Theodor Taurer für die Wirtschaftskammer Österreich. Die beiden Autoren gehen detailliert auf die organisationsrechtlichen und verfahrensrechtlichen Bestimmungen ein, ehe sie einen Überblick über die grundsätzliche Arbeitsweise des PA und die Schwerpunkte seiner Gutachtertätigkeit geben.

Im abschließenden Abschnitt des Bandes wird auf die Entwicklung von

Märkten bzw. Branchen eingegangen, deren strukturelle Merkmale kollusives Verhalten nahe legen könnten. Peter Eigner stellt den Wandel der österreichischen Bankenlandschaft seit den 1990er Jahren dar, wobei er auf Vorentwicklungen bis in die 1940er Jahre zurückblickt.

Rudolf N. Reitzner stellt die strukturelle Entwicklung der österreichischen Baubranche dar. Er geht auf die wichtigsten Unternehmensgruppen Mitte der 1980er Jahre, zu Beginn der 1990er Jahre, die Einführung der Fusionskontrolle mit der Kartellgesetznovelle 1993, die Konzentrationsvorgänge seit der Einführung der Fusionskontrolle und die Gemeinschaftsunternehmen im vorgelagerten Bereich ein.

Die Telekombranche kann geradezu als ein Lehrbuchbeispiel für die Öffnung eines vordem monopolisierten Marktes gelten. Im Beitrag von Ernst Brunner und Andreas Resch wird diese Entwicklung nachgezeichnet. Im Einklang mit der Entwicklung auf EU-Ebene wurde 1997 ein neues Telekommunikationsgesetz verabschiedet, eine weisungsunabhängige Regulierungsbehörde als GmbH gegründet und der Eintritt neuer Marktteilnehmer durch asymmetrische Wettbewerbsbedingungen gefördert.

Äußerst komplexen Marktstrukturen wendet sich Peter Tschmuck in seinem Beitrag über die Medienkonzentration in Österreich zu.

Mit der Darstellung historischer Entwicklungen des Kartellwesens in Österreich, wesentlicher aktueller Ansätze der Kartellpolitik und Fallstudien zur strukturellen Entwicklung von Märkten, in denen Monopole, Marktmacht und Kartelle auf die eine oder andere Weise eine wichtige Rolle spiel(t)en, bietet sich der vorliegende Sammelband als Einführungs- und Überblickswerk zur widersprüchlichen Thematik Kartelle in Österreich an.

Josef Schmee